

Trägt bald jeder Angestellte eine Maske?

Umfrage bei Arbeitgebern Trotz sehr hoher Corona-Zahlen setzen Winterthurer Chefs weiter auf Homeoffice und Lüften. Doch reicht das? Denn laut dem Kanton sind Arbeitsplätze ein Corona-Hotspot.

Thomas Münzel

In den Zügen, Bussen und Einkaufsläden ist sie bereits Alltag, ebenso im Kantonsspital Winterthur: die Maskenpflicht. Die Frage ist, ob und wann sie angesichts der explodierenden Corona-Fallzahlen auf alle Arbeitsplätze in Innenräumen ausgedehnt wird. Denn eine aktuelle Studie des Bundes zu den Ansteckungsorten zeigt: Der Arbeitsplatz ist ein Corona-Hotspot.

Der zweithäufigste Ansteckungsort

In den letzten Wochen haben sich schweizweit rund 16 Prozent aller Infizierten am Arbeitsplatz mit dem Coronavirus angesteckt. Das bedeutet Platz zwei bei den häufigsten Ansteckungsorten. Am meisten Ansteckungen gibt es nach wie vor innerhalb der Familie. Eine ähnliche Situation präsentiert sich auch im Kanton Zürich. Laut der Statistik der Gesundheitsdirektion war der Arbeitsplatz in der jüngsten Vergangenheit entweder der zweit- oder der dritthäufigste Ansteckungsort.

Trägt also bald jeder (Büro-) Angestellte in Winterthur am Arbeitsplatz eine Maske? «Eine solche Tragpflicht kann bei weiter steigenden Infektionszahlen durchaus auch eine Option darstellen», sagte Tobias Bär, Sprecher der Schweizerischen Gesundheitskonferenz, bereits Ende August auf eine entsprechende Frage. Eine Umfrage des «Landboten» bei grossen Arbeitgebern in Winterthur zeigt jedoch: Die Chefs tun einiges, um einer generellen Maskenpflicht aus dem Weg gehen zu können. Dabei setzt man vor allem aufs Homeoffice und aufs regelmässige Lüften der Büroräume. So zum Beispiel auch bei der städtischen Verwaltung.



Winterthurer Arbeitgeber hoffen, dass sich eine generelle Maskenpflicht am Arbeitsplatz vermeiden lässt. Foto: Reto Oeschger

«Die Vorgaben des Bundesamtes für Gesundheit – alle zwei Stunden für fünf bis zehn Minuten lüften – werden weiterhin umgesetzt», sagt Jürg Bühlmann, Stabschef Stadtführungsstab. Bei Gebäuden mit einer Lüftungsanlage seien ein genügender Luftumsatz und die Verwendung von Filtern sichergestellt.

«Aerosole und damit verbunden das Thema «Klimaanlagen und Lüftung» spielen natürlich

auch bei uns eine grosse Rolle und werden laufend beobachtet, diskutiert und optimiert», sagt Axa-Mediensprecherin Melanie Ade. «Unsere Gebäude werden wo immer möglich mit Frischluft belüftet, zudem haben wir den Luftumsatz und die Betriebszeit erhöht.» Punktuell führe man Messungen der Luftbelastung durch. Diese seien bisher aber alle unbedenklich ausgefallen. «In Gebäuden, die nicht

belüftet sind, werden die Mitarbeitenden aufgefordert, regelmässig die Fenster zu öffnen und gründlich zu lüften.»

Auch bei Burckhardt Compression rät man allen Mitarbeitenden, regelmässig die Büros zu lüften. Zumindest jenen, die noch vor Ort sind. Denn: «Ein grosser Teil der Büromitarbeitenden arbeitet wegen der aktuellen Situation regelmässig oder seit März ständig zu Hause», sagt Firmensprecherin Saskia Rusch. Homeoffice sei bei Burckhardt Compression sehr wichtig. «Wir haben dank der Disziplin unserer Mitarbeitenden durchweg positive Erfahrungen gemacht», sagt Rusch.

Bei der Stadtverwaltung hat die Heimarbeit ebenfalls einen hohen Stellenwert. «Homeoffice ist als mögliche organisatorische Massnahme weiterhin ein gutes Element zum Schutz der Mitarbeitenden», sagt Jürg Bühl-

mann vom Stadtführungsstab. Das sieht man auch bei der Axa so. «Der grösste Teil unserer Belegschaft arbeitet seit Mitte März und vorerst bis auf weiteres wo immer möglich im Homeoffice», sagt Unternehmenssprecherin Melanie Ade. «Ebenfalls bis auf weiteres gilt die Vorgabe, dass sich nicht mehr als die Hälfte der Mitarbeitenden gleichzeitig in den Büroräumlichkeiten aufhalten, um die Abstandsregeln einhalten zu können.»

Die Stadtverwaltung zeigt sich offener. Einer generellen Maskenpflicht am Arbeitsplatz stehen die Winterthurer Arbeitgeber eher ablehnend gegenüber. «Grundsätzlich möchten wir vermeiden, in unseren Büroräumlichkeiten eine Maskenpflicht einzuführen», heisst es bei der Axa. «Wir orientieren uns aber stark an den Behörden.» Ganz ähnlich klingt es bei Burckhardt Compression. «Eine Maskenpflicht wird Burckhardt Compression einführen, wenn das BAG eine entsprechende Vorgabe erlässt.» Da man die Hygiene- und Distanzregeln einhalten könne, gebe es im Moment keinen Grund für die Einführung einer Maskenpflicht am Arbeitsplatz, sagt eine Sprecherin der Kistler Instrumente AG. Die Stadtverwaltung zeigt sich hingegen deutlich offener. Falls die Maskenpflicht eine verhältnismässige Massnahme darstelle, «kann das Tragen durch Vorgesetzte angeordnet werden», heisst es. Für bestimmte Tätigkeiten, wie zum Beispiel im Bereich Alter und Pflege, sei das ständige Schutzmaskentragen ohnehin Bestandteil der täglichen Arbeit.

Die Stadtverwaltung zeigt sich offener

Offen bleibt, ob die kantonalen Behörden tatsächlich demnächst eine generelle Maskenpflicht am Arbeitsplatz einführen wollen. Noch lassen sie sich nicht in die Karten blicken.

Verlegung in den Brüttener Tunnel: «Wir prüfen die Machbarkeit»

Umstrittene Hochspannungsleitungen Die Hochspannungsleitungen im Dätttau sollen in den Boden, fordert eine Projektgruppe. Die Stadt hat Gespräche mit den SBB und den Netzbetreibern geführt. Ergebnisse sind dabei noch keine herausgekommen.

Eigentlich ist die Neubruchstrasse im Dätttau unscheinbar. Auf beiden Strassenseiten befinden sich kleine Reihenhäuser. Abgesehen vom Stadtbuss, der hier alle 15 Minuten seine Runde dreht, gibt es kaum Verkehr. Zu hören ist nebst dem Rauschen des Winds einzig ein leises Surren. Es stammt von der 220 Kilovolt starken Hochspannungsleitung direkt über der Strasse.

«Bei Regen und bei kaltem Wetter hört man es am besten», sagt Anwohnerin Barbara Seratore. Die Leitungen in den Boden zu verlegen, findet sie unterstützenswert – und ist damit nicht allein. Im März 2019 gelangte der Quartierverein Dätttau-Steig als Vertreter der Projektgruppe Dätttau ohne Hochspannung (Doha) mit einer entsprechenden Anfrage an den Stadtrat. Dieser zeigte sich bereit, mit den Netzbetreibern Axpo und Swissgrid das Gespräch zu suchen. Passiert ist seither nicht viel.

«Wichtig ist, dass sich alle Beteiligten kennen und man das An-

liegen aufgenommen hat», sagt Lukas Mischler vom städtischen Baudepartement. Nebst der Stadt Winterthur und den Netzbetreibern sind auch die Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) an den Gesprächen beteiligt. Grund dafür: Gemäss den Forderungen der Doha soll auch die Möglichkeit einer Verlegung der Leitungen in den Brüttener Tunnel besprochen werden. «Die Federführung für dieses Projekt liegt bei den SBB», erklärt Mischler. SBB-Sprecher Reto Schärli kann bestätigen, dass diesbezüglich erste Gespräche stattgefunden haben: «Aktuell prüfen wir die Machbarkeit.»

«Gut für die Vögel, schlecht für die Bäume»

Für die Projektgruppe Doha ist das bisherige Vorgehen der Stadt unbefriedigend. «Substanziell wurden keine Fortschritte verzeichnet», sagt Quartiervereinspräsident Daniel Aebischer. Die Stadt sei nie proaktiv auf die Anwohner im Dätttau zugekommen, sondern habe immer nur

reagiert, wenn sie sie mit Fragen konfrontiert hätten. «Eine aktivere Information würden wir sehr begrüssen.»

Im Dätttau gibt es gegenüber den Hochspannungsleitungen gemischte Gefühle. «Es ist schön, wenn man die Vögel auf den

Stromkabeln beobachten kann. Andererseits mussten wegen der Leitung schon viele Ahornbäume gefällt werden», sagt Anwoh-

nerin Ursula Schneider. Die elektromagnetische Strahlung der Leitung spüre sie nicht. «Die wäre ohnehin auch mit einem Erdkabel noch da», meint ein weiterer Anwohner, der nicht namentlich genannt werden will. Wirtschaftlich seien die Leitungen für die Nachbarschaft jedoch ein Nachteil: «Sie drücken die Immobilienpreise. Es ist sicher nicht einfach, hier ein Haus zu verkaufen.»

Auch technisch gesehen, hätte eine Verlegung der Leitungen Vor- und Nachteile. Erdkabel verursachen gemäss einer Infobroschüre der Swissgrid keine Geräusche und sind deutlich weniger störungsanfällig. Jedoch seien Störungen an Freileitungen viel einfacher zu beheben. Was die Kosten betrifft, gelte als Faustregel, dass eine Erdverkabelung im günstigen Fall ungefähr doppelt so viel kostet wie eine Freileitung – und in ungünstigen Fällen sogar das Zehnfache.



Leben unter Starkstrom: Durch das Wohnquartier im Dätttau verlaufen gleich mehrere Hochspannungsleitungen. Foto: Madeleine Schoder

Leon Zimmermann